

Menuhins Stärke

Die Liebe zur Kunst kann man nicht trennen von der Liebe zu den Menschen.“ Bei vielen Künstlern hätte dieser Satz salbungsvoll oder aufgesetzt geklungen (wenn nicht gar verlogen); aber bei Yehudi Menuhin zweifelte man keinen Moment daran, daß er es schlicht und einfach so meinte. Vielleicht war dieser Satz sogar die Essenz seiner Lebensweise und Weltanschauung. Menuhins rückhaltlose Liebe zur Kunst und zu den Menschen wurde im Laufe seines Lebens oft genug als Schwäche mißverstanden, als missionarischer Eifer oder als Naivität eines nicht erwachsen gewordenen Wunderkindes. Und sie wurde wohl auch oft ausgenutzt. In Tony Palmers Menuhin-Portrait (dt. Ausgabe: Claassen Lebensläufe, Hildesheim 1993) ist davon die Rede, daß er „Präsident, Schirmherr, Gründer oder Mitglied von über 300 Organisationen“ war, „vom indischen Blauen Kreuz bis zur Britischen Gesellschaft zum Schutz der Schmetterlinge; vom Aktionsverband gegen Mißbrauch in der Psychiatrie bis zum chinesischen Wohlfahrtsverband für Behinderte; [...] vom Sunshine-Fond für blinde Babys bis zum internationalen Komitee ‚Gerechtigkeit für Tibet‘“.

Aber wer genauer hinsah, wußte, daß es keine Schwäche, sondern Stärke war – ein Gegenbild zu all dem Furchtbaren, was ihn tief erschüttert hatte, vom Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bis zum Besuch des KZ Bergen-Belsen. Eine Stärke, die ihm auch in reichem Maße gab, was leider nicht vielen Künstlern eigen ist: Zivilcourage. Ob er sich nach dem Krieg für Furtwängler einsetzte oder später für Rostropowitsch und Solschenizyn – je stärker der Druck von außen wurde, um so zäher wurde Menuhin in sei-

nem Widerstand, scheute weder Boykotte noch Morddrohungen. Gott sei Dank war sein Drang, Böses abzuwenden und Gutes zu tun, letztlich stärker als alle Anfeindung.

Als ich ihm zum ersten Mal begegnete (zu einem Interview in Berlin, wenige Wochen vor seinem 80. Geburtstag), war ich auf alles Mögliche vorbereitet, nur nicht auf seine schüchterne, ganz leise, fast unscheinbare Art zu sprechen (manchmal konnte man aus seinen Blicken weit mehr ablesen als aus dem, was er sagte). Kein Zeuge des Jahrhunderts, den ich bis dahin getroffen hatte, war so wenig Legende und Monument. Und trotzdem hatte er, der eher zerbrechlich als robust wirkte, eine Ausstrahlung, die mich noch lange beschäftigte.

Als ich ihn fragte, mit welcher Musik er vor einer schwierigen Operation einschlafen wolle, antwortete er: *Mit einer Musik, die klar und transparent ist. Nichts Romantisches, nichts, was mich erschüttern könnte. Also auf keinen Fall ein Schubert-Lied. Sondern Bach, Mozart, Haydn oder Händel. Diese Musik gibt Balance, Kraft und Ruhe, dieses Gefühl: „Egal, was mir passiert, ich nehme es an.“ Die therapeutische Kraft der Musik ist ungeheuer groß.*

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele Anregungen beim Musikhören und Lesen.

Thomas Voigt

Thomas Voigt

